

Derzeit sind rund 270 Flüchtlinge hierzulande beschäftigt, der Großteil – rund 150 – mit einem ordentlichen Arbeitsvertrag oder einem Lehrvertrag. Andere absolvieren ein Praktikum, haben Verträge auf Abruf oder sind als Tagelöhner beschäftigt. Shutterstock

Auf der Suche

ARBEIT: Warum es für Flüchtlinge so schwer ist, einen Job zu finden, und für Betriebe so schwer, einen anzubieten

VON SABINE GAMPER

Sie wollen arbeiten, aber sie tun sich am heimischen Arbeitsmarkt schwer: Rund ein Jahr nach dem Aufblenden der großen Flüchtlingskrise zeigt sich auch in Südtirol, dass die Integration der Einwanderer über einen Job nicht so einfach ist.

Wilson (Name von der Redaktion geändert) hat es eigentlich gut erwischt: Er hat ein komfortables Dach über dem Kopf – eine Südtiroler Familie hat den 23-Jährigen aus dem Senegal aufgenommen – und er hat einen Job in einem Industriebetrieb. Zwar ist er nur über eine Zeitarbeitsfirma beschäftigt und muss jede Woche aufs Neue darauf hoffen, dass er weiter gebraucht wird, aber immerhin. Sich eine Wohnung zu suchen, ist für ihn zurzeit aber schwierig. Wer vermietet schon an jemanden ohne Arbeitsvertrag? Doch Wilson hofft. Jede Woche auf einen neuen Vertrag – und darauf, dass es bald für eine fixe Anstellung reicht.

Eine Anstellung: Das wünschen sich viele Einwanderer. Das bestätigte zumindest jüngst eine Umfrage des deutschen Migrationsforschers Herbert Brücker. „Wenn eines bei ihnen dominant ist, dann das: Sie wollen alle arbeiten, sie wollen alle schnell arbeiten“, berichtete Brücker kürzlich nach einer Befragung von 123 Flüchtlingen aus allen Bildungsschichten bei einer Tagung der Bundesagentur für Arbeit (BA) in Nürnberg.

Die Motivation ist da

In Südtirol scheint es ähnlich zu sein. „In den allermeisten Fällen sind die Personen hoch motiviert, einer Beschäftigung nachzugehen und bekunden diese Bereitschaft bei jeder Gelegenheit“, bestätigt Arbeitslandesrätin Martha Stocker.

Tatsache ist aber auch, dass noch nicht allzu viele Einwanderer einen Job haben. Und das obwohl Südtirols Arbeitslosenrate seit Monaten sinkt – und die Zahl der offenen Stellen steigt.

Arbeiten dürfen Asylbewerber 60 Tage, nachdem sie den Asyl-

antrag gestellt haben. Ende Juni waren in Südtirols Asylheimen insgesamt 895 Personen untergebracht. Davon waren zum selben Zeitpunkt etwa 107 beschäftigt, also etwa 12 Prozent.

Mittlerweile sind rund 1000 Flüchtlinge in Südtirols Flüchtlingsheimen untergekommen. Den jüngsten Zahlen der Landesabteilung für Arbeit zufolge (Stand Anfang September) waren rund 270 beschäftigt – der Großteil von ihnen (über 150) mit einem normalen Arbeitsvertrag, der Rest in Form eines Betriebspraktikums, als Tagelöhner oder mit einem Vertrag für eine Arbeit auf Abruf. Damit wären schon 27 Prozent der Immigranten beschäftigt.

Doch einen Trend darin zu sehen, wäre falsch. Denn die Zahl der Arbeitsverhältnisse ändert sich ständig. Zudem kommen auch Flüchtlinge außerhalb des staatlichen Kontingents nach Südtirol, zurzeit über 300. In Summe leben also an die 1300 Flüchtlinge in Südtirol – wodurch der Prozentsatz der beschäftigten Einwanderer wieder sinkt.

„Die Tatsache, dass lediglich

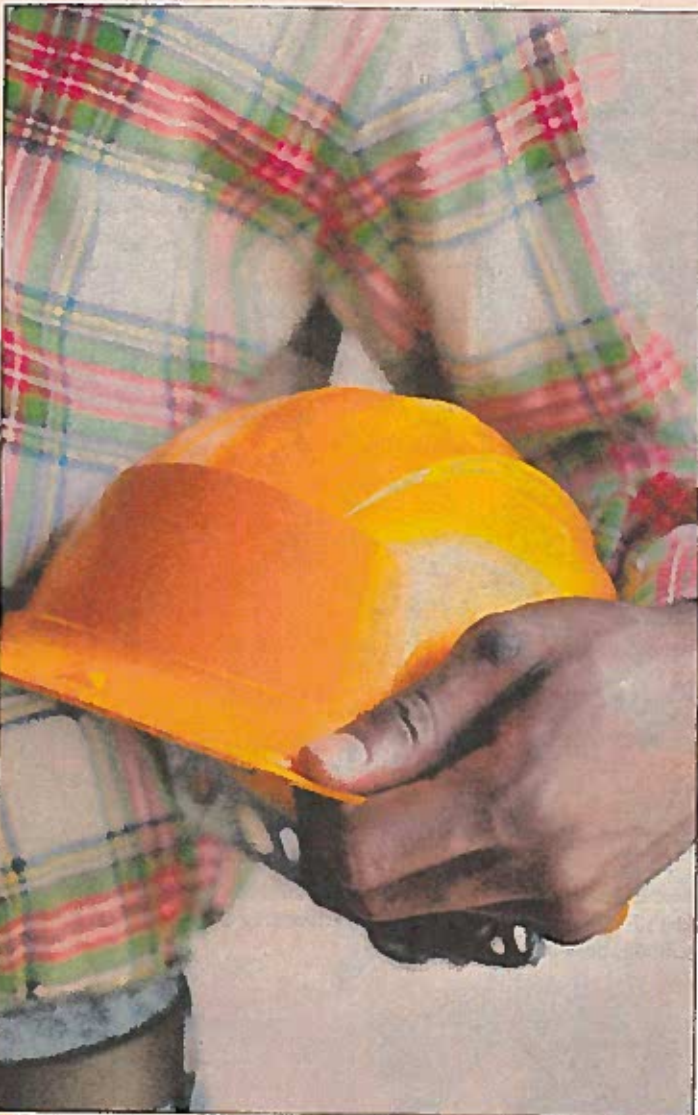
12 Prozent der Asylanten in Südtirol beschäftigt sind, verheißt nichts Gutes für die Zukunft“, klagte jüngst Freiheitlichen-Obmann Walter Blaas. „Entweder besteht ein geringes Interesse seitens der Asylwerber das Südtiroler Arbeitsleben kennenzulernen oder der Bedarf an Asylwerbern auf dem Arbeitsmarkt ist nicht vorhanden“, so Blaas.

Ähnliche Zahlen wie in Deutschland

Südtirol steht aber nicht schlechter da als etwa Deutschland. Dort hatte bis Ende Juli 2016 etwa ein Achtel bis ein Zehntel der zuletzt als arbeitssuchend gemeldeten Flüchtlinge eine Arbeit gefunden. Das bestätigen frühere Erfahrungen bei der Jobsuche von Flüchtlingen. Von den nach 1995 nach Deutschland gekommenen Asylsuchenden hatte nach 6 Jahren erst rund die Hälfte einen Job gefunden, nach 15 Jahren waren es 70 Prozent.

„Man darf sich nicht zu viel erwarten“, warnt daher Arbeitslan-

(Fortsetzung auf Seite 4)



Arbeitssicherheitsbestimmungen jemandem klar zu machen, der weder deutsch noch italienisch und nur wenig englisch spricht, ist keine leichte Aufgabe.

Shutterstock

desrätin Martha Stocker. „Der Anfang ist gemacht“, formuliert es Helmuth Sinn, der Direktor der Landesabteilung Arbeit. Allerdings will er auch nicht verhehlen, dass die Integration „kein leichtes Unterfangen“ ist.

Haupthindernis: fehlende Sprachkenntnisse

Vor allem wegen der Probleme in der Verständigung. „Italienischkenntnisse sind kaum vorhanden, Deutschkenntnisse in sehr seltenen Fällen, die meisten können ein bisschen Englisch“, weiß Sinn. „Allerdings sind Sprachkenntnisse die Grundvoraussetzung für eine Eingliederung in den Arbeitsmarkt.“ Denn sogar bei einfachen Hilfstätigkeiten sei ein Minimum nötig – allein schon wegen der Arbeitssicherheitsauflagen. „Nur mit Zeichensprache funktioniert das nicht“, sagt Sinn.

Dazu kommt, dass es bei vielen auch beim beruflichen Know-how noch Nachholbedarf gibt. „Für unseren Arbeitsmarkt sind nicht alle sofort verfügbar. Denn man muss auch realistisch sein, was die Fähigkeiten dieser Menschen angeht“, räumt Martha Stocker ein.

Dazu kommt, dass schwer nachzuvollziehen ist, welche Qualifikationen jemand überhaupt mitbringt. Flüchtlinge stranden nun mal nicht mit dem Diplom in der Hand an der Mittelmeerküste. Obendrein sind oft auch die Vorstellung von Qualität

und die Herangehensweise an eine Arbeit nicht immer so wie das in Südtirol gehandhabt wird – andere Länder, andere Sitten eben.

Berufliche Fähigkeiten systematisch erfassen

„Südtirol wird sich daher nun stärker mit den Fragen befassen müssen: Wer sind die Leute? Woher kommen sie? Was können sie, aber auch welche Neigungen und Erwartungen bringen sie mit?“, gibt Sinn die Marschroute vor. Ziel sei es, die Immigranten künftig stärker als bisher auf ihre tatsächlichen Qualifikationen abzuklopfen. „Hier wird man – wahrscheinlich mit der Berufsbildung – ein System der Erfassung der Kompetenzen aufbauen müssen, um herauszufinden, was einer wirklich kann, wenn er beispielsweise sagt, er ist Mechaniker.“ Darauf aufbauend könne dann die geeignete Weiterbildung folgen, um die Einwanderer fit für den Südtiroler Arbeitsmarkt zu machen.

Denn eines ist für Sinn auch klar. Der Südtiroler Arbeitsmarkt braucht sehr wohl neue Arbeitskräfte. Der Grund: Arbeitsmarktexperten haben immer wieder darauf hingewiesen, dass es in den nächsten Jahren immer weniger junge und immer mehr ältere Menschen geben wird. Das führt zu Engpässen am Arbeitsmarkt und im Rentenwesen.

Die Flüchtlinge, die nun in Südtirol gelandet seien, „sind vielleicht nicht jene Arbeitskräf-

Moser: „Viele Hürden zu überwinden“

WIRTSCHAFTSRING: Präsident Philipp Moser über mangelnde Sprachkenntnisse und die Folgen

Wenn die Sprachkenntnisse fehlen, dann wird es in der Arbeitswelt schwierig. Flüchtlinge zu beschäftigen ist hürdenreich – aber nicht unmöglich, wie der Präsident des Südtiroler Wirtschaftsringes (SWR), Philipp Moser, sagt

kenntnisse ein Problem, weshalb für Flüchtlinge auch nur einfache Arbeiten möglich sind, etwa als Apfelklauber oder Handlanger, jedenfalls nur Jobs ohne Kundenkontakt. Und das ist bei unseren kleinstrukturierten Betrieben

mit der Integration.

„WIKU“: Landesrätin Stocker würde sich mehr Bereitschaft vonseiten der Betriebe wünschen, wenigstens Praktika anzubieten. Denkbar?

dass es für uns einfacher wird – angefangen bei der Arbeitssicherheit. Da gäbe es schon Spielraum. Man könnte ja auch Betrieben, die Flüchtlinge beschäftigen, bestimmte steuerliche Vergünstigungen einräumen.

„WIKU“: Herr Moser, wo liegen aus Sicht der Arbeitgeber die größten Hindernisse bei der Anstellung von Flüchtlingen?

Philipp Moser: Vor allem beim Thema Arbeitssicherheit. Denn heute gibt es eine Reihe von Auflagen zu erfüllen, damit jemand im Unternehmen arbeiten darf. Aber wie will man die jemandem vermitteln, der eine völlig andere Sprache spricht? In der Landwirtschaft arbeitet man deshalb heute sogar mit Bild- und Filmmaterial. Aber auch während der Arbeit sind die fehlenden Sprach-



„Wie will man jemandem die Arbeitssicherheitsauflagen vermitteln, der eine völlig andere Sprache spricht?“

Philipp Moser, SWR-Präsident

nicht einfach. Alles in allem sind viele Hürden zu überwinden. Ich will damit nicht sagen, dass man sie nicht überwinden kann. Bestes Beispiel ist die Landwirtschaft. Wenn dort Leute gebraucht werden, klappt das auch

Moser: Dann würden wir uns wünschen, dass sich die Wirtschaft und die Politik zusammensetzen und offen, ehrlich und fair über die Probleme sprechen. Und die Landesrätin müsste auch die Rahmenbedingungen schaffen,

„WIKU“: Ist die Flüchtlingskrise ein Thema innerhalb des SWR?

Moser: Ja, wir haben sehr wohl darüber diskutiert, wie wir damit umgehen: Welche Stellen haben wir, und wie können wir unsere Verpflichtungen wahrnehmen? Tatsache ist aber, dass man Tätigkeiten, in denen es wenig Kommunikation gibt, nur in wenigen Bereichen zur Verfügung hat: in der Landwirtschaft für einen begrenzten Zeitraum, in der Industrie und vielleicht noch im Gastgewerbe. Im Handel wird es schon schwieriger, außer im Lager vielleicht bei Großhandelsbetrieben. © Alle Rechte vorbehalten

te, die sich die Wirtschaft unbedingt gewünscht hat“, sagt Sinn. „Aber das ist keine Situation, die wir beeinflussen können.“ Deshalb gelte es nun, das Beste daraus zu machen. Will heißen: „Wir müssen darauf schauen, dass sie für sich selber sorgen können und gleichzeitig ihren Beitrag zur Deckung des Arbeitskräftebedarfs leisten.“

Trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten: Ganz aus der Pflicht nehmen will Landesrätin Stocker die heimischen Unternehmen nicht. Sie würde sich schon auch „mehr Bereitschaft vonseiten der Betriebe wünschen“, Flüchtlinge einzustellen – auch über Praktika, damit wenigstens ein erster Schritt in die Arbeitswelt getan wäre. „Denn eine Kultur und eine Sprache lernt man eben am besten im Kontext des Tuns, also einer Arbeit.“

Eine Initiative, um die Einwanderer in den Arbeitsmarkt zu integrieren, hat die Niederstätter AG gestartet. Sie bildet demnächst 10 bis 12 Flüchtlinge zum Kranführer aus. „Es war der Wunsch der Geschäftsführung, eine Initiative zu ergreifen, um diesen Menschen eine Perspektive zu geben – auch um Probleme, wie wir sie aus anderen Ländern Europas kennen, zu vermeiden“, erklärt Hannes Fistill, der bei Niederstätter für die Weiterbildung zuständig ist. Für die Flüchtlinge bedeutet dieser Kurs nicht nur ein Weiterbildungsangebot, sondern unter Umständen winkt ihnen auch die Chance auf eine Einstellung (siehe Interview).

Auch andere Menschen sind schwer vermittelbar

Die Sorge um die Flüchtlinge soll aber nicht jene um die einheimischen Problemgruppen am lokalen Arbeitsmarkt verdrängen. Stocker ist sich durchaus dessen bewusst, „dass es auch andere Menschen gibt, für die es am Arbeitsmarkt sehr schwierig ist, die nicht hochqualifiziert sind und vielleicht schon ein bestimmtes Alter erreicht haben, und die wir versuchen müssen, in Arbeit zu bringen.“

Kein einfacher Spagat für die Jobvermittler. Zwar erlaubt es der Artikel 10 des Autonomiestatutes, bei der Arbeitsvermittlung Ansässigen den Vorrang zu geben, wie Helmuth Sinn sagt. „Und dieses Prinzip werden wir anwenden können und müssen.“ Doch auf der anderen Seite müsse man auch bedenken: „Unter den Schwachen sind die Flüchtlinge nochmal die Schwächeren.

Und das rechtfertigt eine bestimmte Aufmerksamkeit.“

Bislang haben sich die wenigsten Immigranten bei der Jobsuche an die Arbeitsmarktvermittlungszentren gewandt, sondern haben ihre Jobs direkt vermittelt bekommen. Meistens sind ihnen die Flüchtlingsheime dabei behilflich. Doch auch hier sieht Sto-

cker Aufholbedarf. „Bislang haben sich die sozialen Netzwerke vor Ort, wo die Flüchtlinge untergebracht sind, darum bemüht, eine Anstellung für sie zu finden. Vielleicht müssen wir das verstärken.“

Eine große Unbekannte ist noch, wie lange die Asylbewerber tatsächlich in Südtirol bleiben. So

manch einer sieht seine Zukunft in anderen Ländern und so manch anderer bekommt kein Asyl. Bei der Caritas geht man davon aus, dass die Hälfte bis 2 Drittel der Asylanträge abgelehnt wird. Dann müssen diese Menschen das Land verlassen – auch wenn sie eine Arbeit haben.

© Alle Rechte vorbehalten



10 bis 12 Einwanderer werden am Kranfahrerlehrgang teilnehmen.

Shutterstock

Flüchtlingen Kran fahren lernen

UNTERNEHMEN: Niederstätter bildet rund ein Dutzend Immigranten aus

Ein Beitrag, um Flüchtlinge Arbeitsmarktfähig zu machen, leistet die Niederstätter AG. Das Bozner Unternehmen, das Baumaschinen verkauft und verleiht, startet demnächst einen Kranfahrerlehrgang – nur für Flüchtlinge. Hannes Fistill von der „Niederstätter Academy“, dem Weiterbildungsbereich des Unternehmens, erklärt die Hintergründe.

„WIKU“: Herr Fistill, die Niederstätter AG organisiert demnächst einen Kranfahrerlehrgang für Flüchtlinge. Wie ist es dazu gekommen?

Hannes Fistill: Es war der Wunsch der Geschäftsführung, eine Initiative zu ergreifen, um diesen Menschen eine Perspektive zu geben – auch um Probleme, wie wir sie aus anderen Ländern Europas kennen, zu vermeiden. Es gibt ja den Spruch: „Gib einem Hungrigen einen Fisch und du ernährst ihn für einen Tag. Lehre ihn zu fischen und du ernährst ihn für sein Leben.“ Von diesem Gedanken ausgehend haben wir diese Initiative gestartet.

„WIKU“: Was erwartet sich das Unternehmen davon?

Fistill: Wir haben oft Probleme, Mitarbeiter zu finden, die bereit sind, für eine längere Zeit auf ei-



„Nachdem wir sehr viele Kontakte in der Branche haben, gibt es danach sicher die Möglichkeit, die Teilnehmer zu vermitteln.“

Hannes Fistill,
Niederstätter Academy

ner Baustelle zu arbeiten, die weit von ihrer Heimat entfernt ist. Auch bei den Arbeitslosen in Südtirol ist die Bereitschaft für solche Tätigkeiten oft nicht allzu groß. Deshalb hoffen wir, unter den Teilnehmern des Kurses jemanden zu finden, der diese Bereitschaft mitbringt.

„WIKU“: Also haben die Teilnehmer durchaus auch Chancen, danach eingestellt zu werden? Fistill: Nachdem wir sehr viele Kontakte in der Branche haben – von Tschechien bis in den Kongo – und oft auch Anfragen von Fir-

men bekommen, gibt es danach sicher die Möglichkeit, die Teilnehmer zu vermitteln. Ein bis zwei Teilnehmer könnten wir auch intern über ein Praktikum weiter ausbilden, um sie fit für den Arbeitsmarkt zu machen.

„WIKU“: Sie haben vergangene Woche beim Land rund 20 Flüchtlingen den Lehrgang vorgestellt. Wie geht es weiter?

Fistill: Die 20 Flüchtlinge waren alle motiviert, manche bringen schon Berufserfahrung mit, andere nicht. Diese Woche werden wir noch weitere Gespräche führen, um diejenigen auszusuchen, die für den Lehrgang am besten geeignet sind. Zudem haben wir die Möglichkeit, anhand von Kransimulatoren deren praktische Kenntnisse zu prüfen, sodass wir uns für den Kurs die technisch Versiertesten aussuchen werden. Schlussendlich werden bei dem dreiwöchigen Kurs etwa 10 bis 12 Teilnehmer dabei sein.

„WIKU“: Wichtigstes Kriterium? Fistill: Sprachkenntnisse. Die Kursteilnehmer müssen auf jeden Fall italienisch können. Es wäre auch ein zu großes Sicherheitsrisiko, wenn sie der Sprache nicht mächtig wären.

© Alle Rechte vorbehalten